



SELBSTVERANTWORTLICHES LERNEN

Schule:..... Rudolf-Steiner-Schule Hamburg-Bergstedt

Schulstufe:..... Mittelstufe

Klassenstufe: 5

Fach:..... Hauptunterricht

Thema:..... Die Spielstunde in der 5. Klasse

ProjektbetreuerIn:..... Knut Krödel

Datum:..... 2010

Inhalt

Werkstattbericht	2
Der „Ernst des Lebens“	2
„Was lernt denn ein Kind, wenn es spielt?“	2
Die Angst dass ihr Kind den „Eintritt in die Gesellschaft“ nicht schafft	3
Hier ein kleiner Auszug aus meinem Tagebuch:	3
Eine persönliche Einschätzung	4
Ausblick.....	6



Der besseren Lesbarkeit halber wird das generische Feminin oder Maskulin verwendet. Es sind jedoch immer beide Geschlechter gleichermaßen gemeint.

Werkstattbericht

Der „Ernst des Lebens“

Wir erinnern uns alle sicher sehr gerne an die Zeit, als wir uns ungestört und voller Inbrunst dem Spiel hingeben konnten. Aber dann kam die Schule und hat uns systematisch Stück für Stück von unserem Glück genommen. Der „Ernst des Lebens“ sollte beginnen, wir sollten lernen- für das Leben!

Dass das auch anders geht, erfahren die Kinder und der Klassenlehrer der jetzt fünften Klasse seit Beginn des Schuljahres 08/09. Jeden Morgen gehen wir in das freie Spiel in der Zeit von 8:00 -9:00 Uhr, bei fast jedem Wetter. Die Kinder können über diese Zeit völlig frei verfügen. Sie werden von mir in keiner Weise angeleitet, sondern bestimmen selber was sie tun oder lassen wollen. Ich bin nur immer anwesend, bin in manchen Momenten der Ansprechpartner, wenn die Kinder Hilfe benötigen.

Langeweile gehört auch zu diesem Programm dazu. Wenn ein Kind lernt, dass nach einer Phase der Langeweile eine neue Schaffensphase kommt, ist das ungeheuer wichtig für das Leben, in dem wir alle auch nicht immer nur etwas tun. Auch bei uns Erwachsenen gibt es die Zeit, in der wir nicht genau wissen, was wir tun sollen.

„Was lernt denn ein Kind, wenn es spielt?“

Die Frage „Was lernt denn ein Kind, wenn es spielt?“ ist erlaubt und wichtig zu beantworten. Vielfach sehe ich mich der Meinung ausgesetzt, dass „Kinder lieber lernen sollten als zu spielen“.

Wann lernen die Kinder? Die Kinder lernen beim Spielen! In jedem Spiel gibt es Regeln, die nicht nur erfunden und eingehalten werden, sondern die Kinder probieren sich während des Spiels an der Umwelt aus, hören auf deren Reaktionen und lernen dabei enorm viel. Die meisten Spiele erfinden sie selbst, sie werden zu Erfindern, sind neugierig. Eine Eigenschaft, die sich bis in den Unterricht auswirkt. Im anschließenden Hauptunterricht erlebe ich sie seit Einführung der Spielstunde ganz verwandelt. Sie helfen sich gegenseitig, werden auch hier zu Fragenden und sind sehr freudig bei der Sache.

Was sollen denn die Kinder eigentlich lernen und vor allem wie? Ist der Input, den ein Lehrer gibt, indem er dem Kind im Frontalunterricht versucht so viel Wissen wie möglich zu vermitteln, das, worauf es im Leben ankommt? Müssen wir alle nicht umlernen in dieser Frage? Ein Kind kommt auf die Welt um zu lernen. Das ist meine feste Überzeugung. Wie es lernen soll, ist meine große Aufgabe dem Kind zu vermitteln.

Zuerst muss das Kind an den äußeren Dingen der Welt lernen. Es muss erfahren, dass die Dinge, die es umgibt, durch sein Tun veränderbar sind. Es kann Einfluss nehmen auf die Welt. Oft hat das Kind andere Vorstellungen einer Veränderung und lernt erst in der Beschäftigung mit einer Sache sie richtig kennen. Dieser Vorgang erlaubt es dem Kind eigene Erfahrungen zu machen. Ein Kind braucht natürlich auch den Lehrer, aber er soll begleitend aus dem Hintergrund wirken. Es möchte gerne selbst etwas Neues erfahren und kennen lernen.

Sozialkompetenz, ein wichtiger Bestandteil eines jeden Menschen, gerade in neuerer Zeit oft erwähnt. Kein Kind lernt diese wirklich, wenn der Lehrer ihm sagt, wie es sich verhalten soll. Wieder ist das eigene Tun gefragt. Ich habe beobachtet, dass Kinder sich beim gemeinschaftlichen Spiel immer Regeln geben, ob bewusst oder unbewusst. Diese



werden sofort angewendet, wenn es eine Übertretung gibt. Kinder lernen dadurch fair zu sein. Wer immer der Anführer sein möchte, wird bald bemerken, dass die Mitspieler sich von ihm abwenden. Also müssen Kompromisse her, damit das Spiel weitergehen kann. Es ist faszinierend Kindern dabei zuzuschauen.

Damit jeder im Leben einmal zu sich selber stehen kann, benötigt er außer dieser Sozialkompetenz natürlich auch seinen Willen. Es muss da etwas in ihm sein, dass ihn voranbringt, ihm Ideen liefert für sein Handeln. Das freie Spiel liefert einen Grundstock zur Willensbildung. Jedes Kind hat es selber in der Hand, was aus einer Situation entsteht und lernt ungeheuer viel, gerade wenn sich etwas anders als geplant, entwickelt.

Die Angst dass ihr Kind den „Eintritt in die Gesellschaft“ nicht schafft

In Amerika gibt es eine Studie an der University of Maryland aus dem Jahre 2001, die besagt, dass sich die Freizeit der Kinder zwischen den Beobachtungsjahren 1981 und 1997 um ein Viertel verringert habe.

Schon sehr früh setzt bei den Eltern die Angst ein, dass ihr Kind die weiterführende Schule und damit den „Eintritt in die Gesellschaft“ nicht schafft. Deshalb werden schon bei den Kleinsten die Nachmittage mit verschiedenen Tätigkeiten wie Sport und Musik gefüllt. Das Spielen und das damit verbundene Lernen von Sozialkompetenz, aber auch der reinen kindlichen Freude kommen zu kurz.

Aber die Kinder werden natürlich auch älter. Soll man weiter spielen? Soll man jetzt nur noch mit ihnen wie oben beschrieben lernen? Ich denke, dass wir wegkommen müssen den Kindern immer wieder Anweisungen zu geben wie und was sie lernen sollen. Während des letzten Schuljahres, der fünften Klasse also, habe ich beobachtet, dass die Kinder gelernt haben sich die Zeit einzuteilen, die ich Ihnen jeden Morgen von 8:00 Uhr bis 9:00 Uhr einräumte und gelernt haben. An manchen Tagen gingen sie hinaus zum Spielen oder aber spielten auch in der Klasse. An anderen Tagen war es so, dass sie sich morgens völlig selbstverständlich mit ihrem Heft an ihren Platz setzten und das Heft weiter führten. Dabei ließen sie sich überhaupt nicht stören und das war auch nicht so aus, dass sie traurig wären darüber. Vielmehr sahen sie ein, dass nun gerade in dieser Zeit es nötig wäre etwas am Heft zu arbeiten. Andere Kinder fragten sich die französischen oder englischen Vokabeln ab, diktierten sich die Diktate, die an diesen Tagen geschrieben werden sollten oder übten für ein zu haltendes Referat. Manchmal kam ein Kind zu mir, und fragte mich: „Können Sie mir noch einmal das Dividieren von Dezimalzahlen erklären?“ Oder auch: „Ich habe das Bilden des Imperfekts in Französisch noch nicht verstanden. Können Sie mir das bitte noch einmal erklären?“

Hier ein kleiner Auszug aus meinem Tagebuch:

Langsam laufen die Kinder zu Form auf und es sieht so aus, als wenn die Spielzeit Früchte trägt. Das was sie dort gelernt haben, scheint sich auf andere Unterrichte auszuwirken. Bei mir in Französisch lernen die Kinder sehr eifrig und haben auch Lust dazu. Im HU bemerke ich jetzt gerade während meiner Ägypten-Epoche, dass sie bei den Referaten ungeheuer viel Lust und Entdeckerkraft zeigen. Fast jeden Tag erleben wir, dass ein Kind wieder mit einer neuen Idee aufwartet, um alles interessant zu machen. Zugegeben, manche imitieren das, was vorher schon gemacht wurde, aber sie versuchen immer etwas Neues zu machen. Angefangen hatte das Ganze mit dem Vortrag von K., die über den Pyramidenbau gesprochen hat. Mit selbst gebauter Pyramide kam sie in die Schule und machte hinterher sogar noch ein Quiz mit den Schülern, um zu prüfen, ob alle gut aufgepasst haben.



Heute kamen E. und P. und sprachen über Ramses. Sie hatten schöne große Bilder und sogar Fotografien dabei. Als Clou hatten sie ein Kind eingewickelt, um daran zu zeigen, was dem Ausgräber passierte, als er die Mumie auswickelte.

T. machte eine gute Partie und hatte sogar ein kleines Schiff aus Papyrus gebaut.

Den Vogel abgeschossen hatte hinterher J., der über den Streitwagen sprach und eine große Zeichnung an der Tafel präsentierte, die allgemein mit einem großem AH begutachtet wurde. Immer klatschen alle hinterher, um erst einmal die Leistung der Vortragenden zu würdigen, und sind danach mehr und mehr in der Lage ein gutes Feedback zu geben. Gut bedeutet nicht, dass ich meinem Freund etwas Gutes sage, sondern dass ich versuche ein differenziertes Urteil zu vermitteln über das, was er gemacht hat.

Im Gartenbau, der gerade jetzt auch angefangen hat, berichtet Frau K. von einer Klasse, die ausgesprochen ruhig und konzentriert arbeitet und die fähig ist alleine richtige Entscheidungen zu treffen. Nicht sie muss die Kinder auffordern die nächste Arbeit zu tun, sondern sie machen das von selber.

Eine persönliche Einschätzung

Da ich dieses Projekt jetzt schon zwei Jahre begleite, möchte ich eine persönliche Einschätzung zum Projekt geben.

Während dieser sehr langen Zeit habe ich sehr unterschiedliche Erfahrungen machen können. Es fing damit an, dass ich den Kindern Spiele vorschlug und sie mit ihnen gemeinsam spielte. Das machten sie zwar mit, ich sah aber, dass das überhaupt nicht mit dem übereinstimmte, was sie wollten und war gespannt, wie sie sich die Spielstunde vorstellten.

Wir gingen durch viele Tiefs hindurch, die hauptsächlich durch mein Unvermögen die Kinder loszulassen hervorgerufen wurden. Ich konnte mir nur sehr schwer vorstellen, den Kindern diese allmorgendliche Stunde in der Gestaltung allein zu überlassen, da ich doch immer der Überzeugung war, dass ich als der Lehrer den Kindern sagen müsste, welchen Weg sie einzuschlagen hätten. Dieses Verhalten abzulegen war nicht einfach für mich, obwohl ich theoretisch das schon lange verstanden hatte.

Kinder wissen so ungeheuer viel, sind manchmal vielleicht nicht in der Lage, alles uns gegenüber richtig auszudrücken. In dem Moment, als ich mich zurückzog und sie nur noch von weitem beobachtete, ging alles wie von selbst. Sie spielten selbstständig, erfanden ihre Spiele und Regeln untereinander und achteten darauf, dass die Regeln auch eingehalten wurden.

Einmal erwischte ich mich dabei, es war gerade Winter, dass mir ein Spiel zu weit ging. Alle Jungs meiner Klasse standen in der Rabatte und bewarfen sich gegenseitig mit Rindenstückchen, die zum Schutz gegen das Unkraut auf die Rabatte gelegt worden waren. Ich eilte zu ihnen mit dem festen Vorsatz: Das geht zu weit. Bevor ich noch etwas sagen konnte, stand schon einer der Jungs vor mir und meinte: „Das hat alles seine Ordnung, wir haben Regeln aufgestellt und werden hinterher den Schulhof mit einem Besen wieder reinigen.“ Ob dieser klaren Aussage war ich sofort von ihrem Tun überzeugt und musste mich zwei Tage lang um sie nicht mehr kümmern, da sie genug zu tun hatten und auch die Regeln einhielten.

Ich wähle dieses Beispiel deswegen aus, weil sich in mir einmal der Lehrer regte, der sofort etwas verbietet, was ihm missfällt, und andererseits ich der Meinung war, dass das Spielen auf einer Rabatte nun wirklich verboten sein muss. Die Kinder gingen aber sehr vorsichtig mit derselben um. Ich hatte mal wieder ein Eigentor geschossen.

Dann erlebte ich über einige Wochen zwei Mädchen, die sich nicht am Spielen beteiligten, sondern immer zu zweit um die Schule gingen und sich dabei unterhielten. Wieder hörte



ich in mir die Stimme sagen: Halt, das ist nun wirklich nicht Spielen, das musst du unterbinden. Als ich den beiden Kindern meine Bedenken mitteilte, stieß ich auf einiges Unverständnis. Erst hinterher und nachdem ich die beiden Mädchen gewähren ließ, fiel mir auf, dass es natürlich auch mal den Punkt der Langeweile geben muss. Das war hier aber überhaupt nicht der Fall. Die Mädchen wollten sich nur alleine unterhalten. Wieder hatte ich mir selbst keinen Gefallen getan.

Von vielen Hochs kann ich natürlich auch berichten. Eines Tages hatten die Kinder die Idee ein eigenes Spielgerät zu bauen. Es wurde ein Brief verfasst an den Geschäftsführer und den Hausmeister, indem die Kinder um einen Ortstermin baten. Die beiden Herren erschienen zur angegebenen Zeit und die Kinder erläuterten ihnen den Vorschlag. Vier Pfosten sollten 1 m tief in die Erde eingegraben werden. An diesen wollten sie später Seile befestigen, um daran zu klettern. Das Projekt wurde den Schülern genehmigt und nun ging es mit Feuereifer daran, die von einem Vater glücklicherweise gespendeten vier Pfosten einzugraben. Jeder kann sich vorstellen, dass ein Loch von 1 m Tiefe in den ersten 30 cm noch relativ leicht auszuheben ist. Der Rest allerdings wird Schwerstarbeit. Die Kinder arbeiteten so eifrig, setzten die Pfosten in ein Sandzementgemisch, dass darüber viele Tage vergingen. Dann war die Vorarbeit getan. Ich versuchte noch einige Male sie davon zu überzeugen, dass die Arbeit noch weitergehen müsse. Merkwürdigerweise hatten die Kinder das Interesse am Spielgerät verloren. Ich schloss daraus: Der Weg ist das Ziel. Die Kinder waren nun überhaupt nicht traurig, sondern davon überzeugt, dass sie eine gute Arbeit geleistet hatten.

Dann kam der Tag, an dem die Kinder entdeckten, dass das Fahren mit dem Fahrrad oder mit dem Roller oder auch mit den Rollerblades doch ungeheuren Spaß machen müsse auf dem Hügel, der sich hinter der Turnhalle bis hinunter zum Wendehammer erstreckt. Alle diese Geräte sind aber während des Schulbetriebs auf dem Schulhof verboten. Also kamen einige zu mir und fragten, wie es denn zu bewerkstelligen sei, dass sie das trotzdem ausprobieren dürften. Wir machten einen Tag aus, an dem die Kinder während der Spielstunde die geliebten Geräte benutzen konnten. Wenn uns jemand von außen beobachtet hätte, wäre er möglicherweise auf die Idee gekommen, uns vor den Gefahren dieses Vorhabens zu warnen. Die Kinder fuhren also mit einer unglaublichen Geschwindigkeit den Berg hinunter und hatten ihre helle Freude daran. Schnell bauten einige Mutige eine kleine Rampe, über die man mit dem Fahrrad auch noch fahren musste, so dass es noch gefährlicher wurde. Tatsache war, dass sich niemand verletzte. Niemand fiel hin, es stand auch niemand im Weg, wenn die Kinder herunterfuhren. Alle achteten aufeinander. Das ganze Unternehmen gipfelte am Ende des Jahres damit, dass sich immer zwei Kinder ein paar Rollerblades teilten. Jedes Kind hatte also nur an einem Fuß etwas zum Rollen, der andere Fuß hing in der Luft. Auch hierbei passierte niemals ein Unfall. Ich konnte aber den Spaß in den Gesichtern, die Freude, aber auch die Konzentration nicht hinzufallen sehen.

Natürlich habe ich mich während dieser gesamten zwei Jahre immer wieder mit Literatur beschäftigt, die das Spielen zum Thema hat. Durch einen Zufall stieß ich auf eine Stelle bei Rudolf Steiner, die ich hier auszugsweise wiedergeben möchte.

Wo finden wir das, was an dem Kinde als ein höheres Selbst, als eine höhere Wesenheit sich betätigt, die zu dem Kinde gehört, aber nicht ins Bewusstsein hereinkommen? Es mag sonderbar erscheinen, dennoch aber ist es richtig, dass dies sich im Kinde betätigt bei dem rationellen, bei dem gut geführten Spiel. Beim Spiel des Kindes können wir nur die Bedingungen der Erziehung herbeischaffen. Was aber durch das Spiel geleistet wird, das wird im Grunde genommen geleistet durch die Selbstbetätigung des Kindes, durch alles, was wir nicht in strenge Regeln bannen können. Ja, gerade darauf beruht das wesentliche und das erzieherische Spiel, das wir Halt machen mit unseren Regeln, mit unseren pädagogischen und erzieherischen Künsten, und das Kind seinen



eigenen Kräften überlassen. Denn was tut das Kind dann, wenn wir es seinen eigenen Kräften überlassen? Dann probiert das Kind im Spiel an den äußeren Gegenständen, ob dieses oder jenes durch die eigene Tätigkeit wirkt. Es bringt seinen eigenen Willen zur Betätigung, in Bewegung. Und in der Art und Weise, wie sich die äußeren Dinge unter der Einwirkung des Willens verhalten, geschieht es, dass das Kind in einer ganz anderen Weise als durch Einwirkung einer Persönlichkeit oder ihres pädagogischen Prinzips sich an dem Leben, wenn auch nur spielend, erzieht. Daher ist es von so großer Wichtigkeit, dass wir ins Spiel des Kindes so wenig wie möglich Verstandesmäßiges hineinmischen. Je mehr sich das Spiel betätigt in dem, was nicht begriffen wird, was angeschaut wird in seinem Lebendigen, desto besser ist das Spiel.

(GA 61 Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung, Vortrag gehalten in Berlin am 14. März 1912)

Ausblick

Abschließend möchte ich sagen, dass die Organisation unserer Schule es leider nicht hergibt, dass dieses Projekt weiter geführt wird. Im Rahmen unseres Mittelstufeprojektes 567, welches wir im nächsten Jahr fortführen werden, wird jeweils ein Drittel der Klasse die Möglichkeit haben, morgens in der Zeit von 8:00 Uhr bis 9:00 Uhr zu spielen, wenn es sie danach verlangt. Ich habe beobachtet, dass im zweiten Teil der fünften Klasse, wie oben schon zum Teil berichtet, sich die Kinder morgens mehr und mehr hingesezt haben, um ihre Aufgaben im Epochenheft zu erledigen, sich gegenseitig Vokabeln abgehört oder Matheaufgaben gelöst haben. Wenn das unter anderem ein Resultat ist, welches aus der Spielstunde resultiert, bin ich sehr zufrieden mit dem was die Kinder in den letzten zwei Jahren gemacht haben.

Ich werde mein Augenmerk nun in der Praxisforschung darauf legen zu schauen, ob ich herausfinden kann, welche Auswirkungen das Spielen auf das Lernen der Kinder hat.